

© **Aargauer Zeitung / MLZ; 23.10.2004**

**Gastautor - Ludwig Hasler**

## **Kinder für schwule Paare?**

### **Wie Fortschritte zu Anachronismen werden können**

In Spanien ist der Teufel los. Die sozialistische Regierung des katholischsten aller Länder revolutioniert das Familienrecht: Schwule und lesbische Paare sollen regelrecht heiraten und Kinder adoptieren dürfen. Damit will sie die «Jahrhunderte der Diskriminierung» beenden. Aus kirchlicher Sicht eine Katastrophe. «Die Ehe ist grundsätzlich heterosexuell», doziert der Erzbischof von Madrid, «wer sie zerbricht, zerstört die gesamte Gesellschaft.»

So. Und nun mal ohne Aufregung. Auch in der Schweiz bewegt sich ja einiges, nur gemächlicher. Homosexuelle Paare können sich immerhin «registrieren» lassen, was allerdings bloss eine Art «Ehe light» bedeutet. Ein Recht auf Adoption wird erst zaghaft diskutiert. Sind wir fortschrittsfeindlicher als die Spanier?

Zunächst: Wir leben in der Möglichkeitswelt. Traditionelle Fixgrössen wie «Mann»/«Frau» und «Familie» verlieren ihre festen Umrisse, werden zu Baustellen, Experimentierfeldern. Und bevor wir darüber in Tränen ausbrechen, sollten wir uns trockenen Auges erinnern, was die bürgerliche Kleinfamilie gar häufig war: eine Tragödie - für Frauen, für Kinder. Also beobachten wir besser mit heiterer Neugier die Patchwork-Familien mit ihrem Durcheinander von lebenspraktischen und erotischen Verbindungen. In liberalen Gesellschaften hat uns der Staat nicht in die Wahl unserer Lebensform, schon gar nicht ins Bett hineinzuregieren.

Dennoch: Muss der moderne Staat diese neuen Lebensformen verrechtlichen? Immer mehr schwule und lesbische Paare reklamieren ihr «Recht» auf Fortpflanzung durch Adoption, Insemination, Leihmutterchaft. Sie begründen diesen Anspruch gern mit dem Hinweis, Homosexuelle hätten «so viel Liebe zu verschenken» wie Heterosexuelle. Woran hoffentlich kein vernünftiger Mensch zweifelt. Nur: Kinder leben nicht allein von Liebe. Kindliche Entwicklung braucht so genannte «Rollen-Repräsentanten»: ausgewachsene «Vorbilder», an denen es wachsen, mit denen es sich identifizieren, gegen die es sich abgrenzen kann. Auch geschlechtlich. Und in dieser Hinsicht taugen Vater und Mutter vielleicht doch besser als die Doppelmutter oder der Doppelvater. Nicht weil sie bessere Menschen wären, sondern weil sie als Sexualwesen schlicht unterschiedlich sind. Was den Kindern erlaubt, sich geschlechtlich differenzierter zu entwickeln.

Liebe mag eine Himmelsmacht sein. Erziehung bleibt eine vertrackt weltliche Angelegenheit. Die Ehe ebenso. Dass homosexuelle Paare beim Erb- und Steuerrecht nicht länger benachteiligt werden, ist überfällig, auch beim Miet- und Auskunftsrecht etwa in Spitälern. Dafür gibt es Regelungen ausserhalb des Standesamtes. Muss der Staat via die Homo-Ehe auch «die Liebe» zwischen Homosexuellen anerkennen, wie das Lesben- und Schwulenverbände seit Jahren fordern? «Diskriminiert» er sonst diese Partnerschaften? Und «privilegiert» die heterosexuelle Ehe?

Richtig ist: Die herkömmliche Verfassung stellt Ehe und Familie unter besonderen Rechtsschutz. Er tut dies bemerkenswert einsilbig - ohne Wertung von Gefühlsneigung und Triebvarianten. Sexualität gilt ihr als Privatsache. Liebe sowieso. Was den Staat am Paarungsverhalten interessiert, ist nichts Erotisches, sondern allein eine gesellschaftlich überlebenswichtige Institution. Zwar setzt der Staat (heterosexuelle) Ehe und Familie umstandslos gleich. Doch damit favorisiert er diese Ehe nicht schon als sittlichen Selbstzweck, sondern - ökonomisch ausgedrückt - als Mittel zum Zweck der Erhaltung der biologischen Substanz. Der Staat ist schlicht daran interessiert, dass halbwegs zivilisierte Generationen

nachwachsen.

Mit der traditionellen Bevorzugung der Ehe wird also nicht das heterosexuelle Treiben im Bett prämiert. Von sexueller Privilegierung war - zumindest explizit - nicht die Rede. Wer deshalb die Gleichstellung homosexueller Paare als Wiedergutmachung sexueller Diskriminierung feiert, verfehlt das Thema. Mehr noch, er fällt zurück in Zeiten, wo Sexualmoral gesetzlich reglementiert wurde. Sind wir denn nicht erleichtert, dass eheliche Pflichten, eheliche Untreue endlich der richterlichen Beurteilung entzogen ist? Warum wird dann der Staat wieder dazu herangezogen, die homosexuelle Liebe institutionell und quasi moralisch zu adeln?

Wie Menschen in modernen Gesellschaften privat zusammenleben, geht den Staat nichts an. Begünstigt er eine bestimmte Lebensform rechtlich und steuerlich, dann muss er das mit Blick aufs Gemeinwohl rechtfertigen. Ehe = Nachwuchs ist die überzeugendste Formel dafür. Mit sexuellen Präferenzen hat das nichts zu tun.

Homosexuelle, jahrhundertlang drangsaliert im Sittenwächterstaat, feiern die Homo-Ehe als politischen Sieg. Verständlich. Doch ist es nicht auch ein Pyrrhus-Sieg? Die Sieger übernehmen Denkkategorien ihrer früheren Peiniger. Warum wollen Lesben und Schwule akkurat Hochzeit und Trauschein, mit offiziellem Seligkeitsversprechen und staatlichem Hoheitsakt?

Noch einmal: Erbschaftsrecht etc. revidieren - unbedingt. Aber heiraten? Warum? Wozu? Verfügt der Staat über höhere Bindungskräfte? Das Standesamt als Religionsersatz? Als Instanz pseudosakraler Rituale? Nüchtern betrachtet kippt der Fortschritt in den Anachronismus.

Kinder leben nicht allein von Liebe: Sie brauchen so genannte «Rollen-Repräsentanten», mit welchen sie sich identifizieren

**Ludwig Hasler** ist Publizist, «Weltwoche»-Autor, Hochschuldozent für Philosophie und Medientheorie, Kolumnist in Fachzeitschriften für Management und Marketing, Referent für Fragen der Zeit-Diagnostik.